

Widerspricht sich die Bibel? Weil das Alte Testament manches fordert, was das Neue Testament nicht mehr tut? Solche scheinbaren Widersprüche liegen oft daran, dass die Bibel ein heilsgeschichtliches Buch ist, und als solches müssen wir es erforschen und verstehen. Dazu bringt dieser Artikel Auszüge aus dem Buch von Helge Stadelmann „Heilsgeschichte verstehen“.

HELGE STADELMANN

DIE WEICHEN- STELLUNG

Wie heilsgeschichtliches Denken vor Missverständnissen bewahrt

Die Bibel im Widerspruch?

Widerspricht das Neue Testament mit den neuen Speiserichtlinien nicht dem Alten Testament? Für jemanden, der nicht heilsgeschichtlich denkt, sieht das so aus. Er sieht alles in der Bibel auf einer Ebene und stellt fest: Hier erlässt die Bibel Speiseverbote, dort hebt sie Speisevorschriften auf – also widerspricht sich die Heilige Schrift. Und schon ist man auf der schiefen Bahn im Umgang mit der Bibel: Wenn sich die Bibel widerspricht, so wird geschlussfolgert, dann kann nicht alles in ihr ewig gültiges Gotteswort sein. Dann ist sie vielleicht nur ein Gemisch aus

irgendwann überholten menschlichen Vorstellungen und dazwischen eingestreuten göttlichen Gedanken. Oder sie ist überhaupt nur ein Buch von relativer Verbindlichkeit – und der Leser kann sich im Einzelfall herausuchen, welche ihrer Aussagen ihm akzeptabel erscheinen! Für diese entscheidet er sich dann; andere biblische Aussagen lehnt er ab. Der Subjektivität jedes Einzelnen bleibt es damit überlassen, für sich auszusuchen, welche der (scheinbar) widersprüchlichen Bibelaussagen er oder sie für sich gelten lassen will.

Die nächste Konsequenz könnte sein, dass man die Bibel überhaupt relativiert. Gefällt einem irgendeine biblische Anordnung nicht – etwa:

„Du sollst nicht ehebrechen!“ (5Mo 5,18; Mt 5,27) – so verweist man einfach darauf, man würde heute ja auch nichts mehr gegen ein Schinkenbrötchen einzuwenden haben. Entsprechend solle doch bitte keiner so kleinkariert sein, ausgerechnet bei freier Sexualität Vorbehalte anzumelden! In einem Buch, das sich mit unterschiedlichen Bibelverständnissen auseinandersetzt, wird der Fall der amerikanischen Journalistin Laura Schlessinger geschildert, die den Mut hatte, in einer ihrer Radiosendungen praktizierte Homosexualität abzulehnen, und dies mit Hinweis auf 3Mo 18,22 begründete. Dort steht, dass homosexuelle Handlungen für Gott ein Gräuelp sind. Sie erhielt

daraufhin eine ironisch gefasste Zusage, die ihre Berufung auf das genannte Bibelwort dadurch ins Lächerliche zog, dass darauf verwiesen wurde, wir würden doch heute auch nicht mehr Stiere zum Brandopfer darbringen (3Mo 1,9), das Essen von Schalentieren als Gräuel bezeichnen (3Mo 11,10) oder das Säen von zweierlei Samen in ein Beet aus religiösen Gründen als Problem empfinden (3Mo 19,19). Offenbar seien manche Dinge in der Bibel überholt, und man entscheide besser selbst, was man gelten lassen will und was nicht. Mit solchen Argumentationsmustern wird aber die Bibel zu einer Art Steinbruch degradiert, aus dem sich jeder nur noch das herausholt, was ihm gerade passt.

Nicht so, wenn man die Bibel heilsgeschichtlich versteht! Wer heilsgeschichtlich denkt, nimmt ernst, dass in der Bibel nicht alles auf einer Ebene liegt, dass Gott sich im Zuge seiner Offenbarungsgeschichte Schritt für Schritt offenbart hat und dass er unterschiedlichen Adressaten unterschiedliche Ordnungen gegeben hat. Wer heilsgeschichtlich denkt, lernt deshalb, jeweils genau hinzuschauen.

Er sieht einerseits, dass Gott immer der Gleiche ist und sich deshalb bestimmte Themen übereinstimmend durch die gesamte Heilsgeschichte ziehen:

- Dass es in der ganzen Schrift nur den einen, universalen Gott gibt, Schöpfer des Himmels und der Erde;
- den Gott, der durch und durch heilig ist und der Ausschließlichkeit beansprucht;
- der zugleich gnädig ist, voller Barmherzigkeit und Liebe.
- Dass dieser Gott Sünde nie duldet und immer wieder Zeichen des Gerichts setzt, durch die er auf eine letzte Gerechtigkeit hinweist, die am Ende siegen wird.
- Zugleich, dass er ein die Menschen suchender, erwählender, geduldiger und barmherziger Gott ist, der Rettung immer nur aufgrund seiner Gnade schenkt und dessen Gnade nie verdient werden kann.

Andererseits sieht jemand, der heilsgeschichtlich denkt, aber auch, dass

Gott die Freiheit hat, zu unterschiedlichen Zeiten Unterschiedliches zu verheißen, zu verlangen und zu tun. Ein kleiner Gang durch die Offenbarungsgeschichte macht das klar:

- Am Anfang schafft Gott sich eine Menschheit und offenbart sich Einzelnen in ihr.
- Er erwählt Abraham und schafft aus ihm sein Volk Israel als einzigartig erwähltes Volk unter allen Völkern.
- Er handelt in diesem Volk in unübersehbar sinnenfälliger Weise, indem er Wunder tut, Hilfe schenkt und Gericht übt. Und er redet zu diesem Volk durch Propheten und inspirierte Menschen.
- Er gibt diesem Volk ein Gesetz, das nicht nur im alten Vorderen Orient seinesgleichen sucht, sondern als Moralgesetz bis heute der „Urmeter“ für sittliches Verhalten schlechthin ist. Er gibt in Israel spezifische Anordnungen für das Zusammenleben als Volk, für die irdische Strafgesetzgebung und – bis ins Einzelne gehend – für den Kultus Israels in Stiftshütte und Tempel.
- Er spricht durch die Propheten in spezifische Situationen Israels und seiner Nachbarvölker hinein, weist zugleich aber immer wieder in apokalyptischen Visionen auch auf künftige Entwicklungen mit der Weltgeschichte hin, die weit über damalige Vorgänge in Israel hinausgehen.
- Er inspiriert Dichter und Weise zu Werken, die der Gestaltung des gemeinschaftlichen und individuellen geistlichen Lebens in Israel Ausdruck geben und zeigen, wie ein Alltag aussieht, der von der Ehrfurcht vor Gott geprägt ist. Keine der Hochkulturen der Antike hat glaubensmäßig auch nur annähernd etwas Gleichwertiges hervorgebracht.
- Dieses Handeln und Reden Gottes wird aber gewissermaßen durch den beständigen und zunehmend anschwellenden Misston einer steten Ungehorsams- und Abfallgeschichte Israels gegen seinen Gott begleitet. Prophetische Warnungen,

zeichenhaftes Strafhandeln Gottes und schließlich in mehreren Etappen die Zerstreuung Israels unter alle Völker sind die Folge.

- Doch Gott redet, handelt und erwählt weiter. Er, der dreieine Gott, kommt in seinem Sohn, dem versprochenen Messias und Retter, in Israel auf die Erde, spricht sein abschließendes Wort, vollbringt sein endgültiges Heilswerk und lässt es nun nicht nur in Israel, sondern weltweit unter allen Völkern als sein Heilsangebot verkünden.
- Er setzt Israel als irdisches Gottesvolk für einen von ihm bestimmten Zeitraum beiseite und erwählt und schafft sich – nun im übertragenen Sinn – ein neues „Volk“ aus allen Völkern: die Gemeinde.
- Zugleich kündigt er an, wie er am Ende alles – in Gestalt von Heil oder Gericht – unter die Herrschaft Gottes des Sohnes und des Vaters bringen wird.

Es lohnt sich also, bei einer Bibelaussage jeweils genau hinzuschauen, in welchem Zusammenhang der Offenbarungsgeschichte man sich gerade befindet. Die Zeiten sind unterschiedlich, die Adressaten sind unterschiedlich – und ob die jeweiligen Inhalte unterschiedlich oder gleich sind, hängt vom jeweils offenbarten Willen Gottes ab. Was Gott im Rahmen seines Volkes Israel praktiziert haben will, muss nicht in jedem Punkt dasselbe sein, was nach seinem Willen in der christlichen Gemeinde gelten soll. Gott ist souverän in dem, was er zu unterschiedlichen Zeiten und gegenüber unterschiedlichen Personengruppen zusagt und verfügt. Er ist frei, zu bestimmten Themen exakt das Gleiche zu unterschiedlichen Zeiten der Heilsgeschichte zu sagen und anzuordnen. Und frei, zu anderen Themen für sein alt- und sein neutestamentliches Volk jeweils ganz Unterschiedliches zu geben oder gelten zu lassen.

Das steht dann auch nicht im Konflikt miteinander. Wenn im Fußball andere Spielregeln gelten als im Handball, ist das kein Widerspruch. Und wenn in Deutschland die

Autos rechts fahren und in England links, ist das eine nicht richtiger oder schlechter als das andere, sondern es sind unterschiedliche Verkehrsregeln für unterschiedliche Länder. So ist das auch in der Heilsgeschichte. Was für den alttestamentlichen Staat Israel gilt, muss nicht genauso für die universale christliche Gemeinde gelten. Aber es kann genauso gut sein, dass Gott in bestimmten Punkten von Christen genau dasselbe will wie von Mose und von Abraham.

Wer das erkennt, sieht dann auch ein, dass er sich aus der Bibel nicht einfach das herauspicken darf, was ihm gerade passt; sondern dass er fragen muss, was Gott selbst für ihn und seinen heilsgeschichtlichen Kontext gegeben bzw. vorgegeben hat – möglicherweise im deutlichen Unterschied zu dem, was einst im „Paradies“ oder im alten Israel gegolten hat und was irgendwann am Ende in der neuen Schöpfung gelten wird! Wer heilsgeschichtlich denkt, unterscheidet also die Zeiten. Er beachtet Entwicklungen. Er berücksichtigt die jeweiligen Adressaten. Und er versteht alles in der Bibel an seinem Platz, ohne irgendwelche Bibelaussagen vernachlässigen oder verbiegen zu müssen.

Was jeweils gilt, entscheidet nicht die Willkür des Menschen, sondern der souveräne Wille Gottes. Wer heilsgeschichtlich mit der Bibel umgeht, verzichtet bei der Auslegung und Anwendung der Bibel auf einen selbst gemixten Cocktail. Er lässt die Bibel so gelten, wie sie jeweils gemeint ist, und gibt Gott darin die Ehre. (S. 12-15)

Neue Offenbarung gefällig?

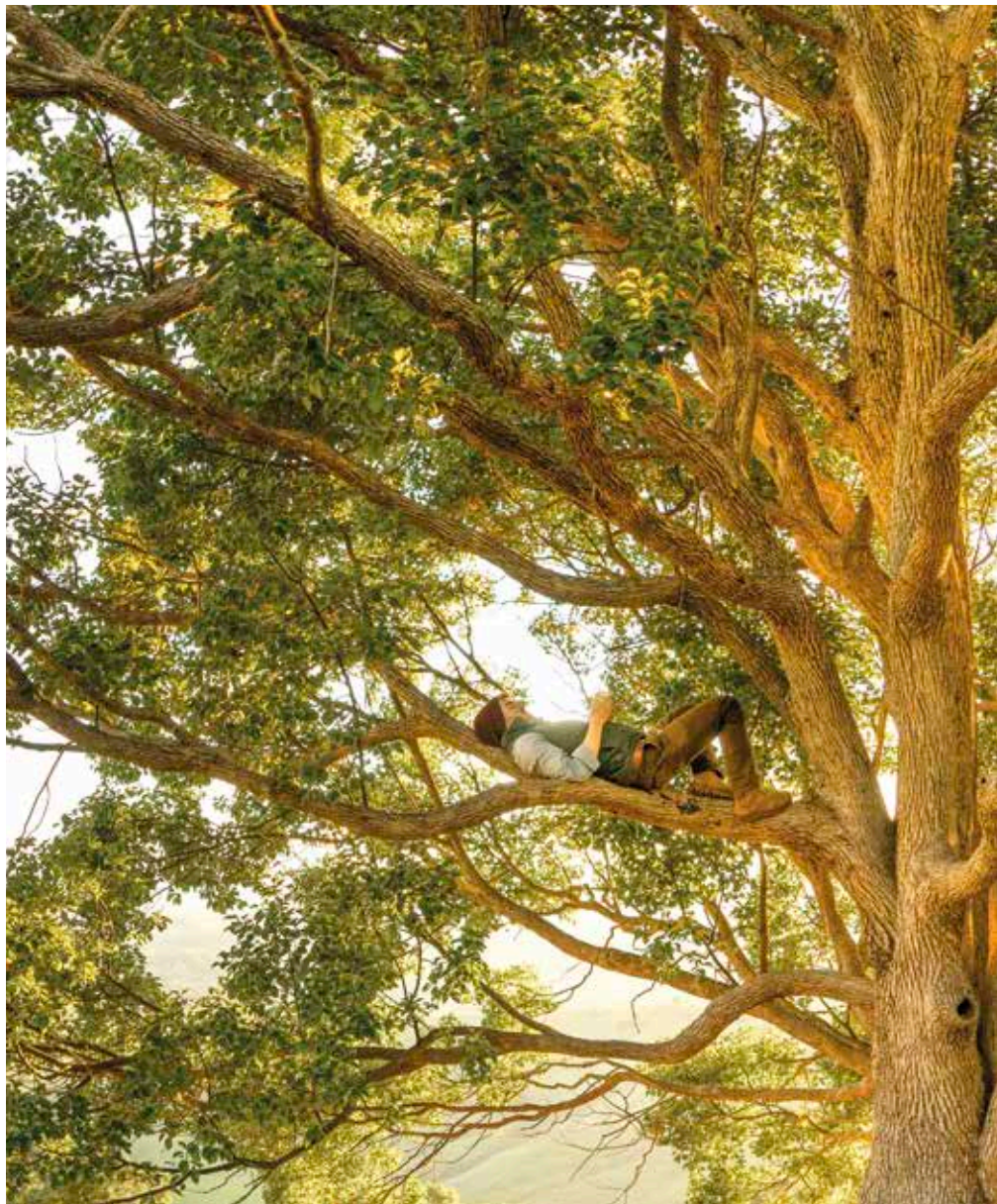
„Nachdem Gott vielfältig und auf vielerlei Weise ehemals zu den Vätern geredet hat in den Propheten, hat er am Ende dieser Tage zu uns geredet im Sohn“, sagt der Hebräerbrief (1,1). Wird das so weitergehen? Redet Gott immer neu? Veraltet sein Wort periodisch? Gibt es gelegentlich ein Update, das die Bibel wieder zeitgemäßer macht? Sollen wir uns darauf einrichten, dass Gott wie in der Vergangenheit gelegentlich neue

Offenbarung bringt? Könnte es sein, dass jemand zu Recht auftritt und sagt: „Jesus hat für seine Zeit und die Zeit danach neue Akzente gesetzt. Aber jetzt spricht Gott ganz neu zu uns. Hier ist Gottes Wille für heute“?

In manchen Kreisen scheint der Hunger nach aktuellen Prophetenworten so groß zu sein, dass man den Eindruck gewinnen könnte, das alte Bibelwort werde zwar noch respektiert, aber eher wie ein Museumsstück. Die Bibel wird als irgendwie veraltet oder ergänzungsbedürftig eingestuft. Sekten wie die „Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage [Mormonen]“ sind bereits dadurch entstanden, dass man der Bibel ein weiteres Offenbarungsdokument an die Seite gestellt hat – in diesem Fall das Buch Mormon. Die Adventistenbewegung verehrt als ihre Gründerin Ellen White. Sie hat der Bibel zwar kein weiteres heiliges Buch an die Seite gestellt, hat

aber ihre persönlichen Deutungen, Urteile und Prognosen mit einem so hohen prophetischen Anspruch versehen, dass ihre Nachfolger diese himmlischen Weisungen bis heute kaum auf den Prüfstand zu stellen und zu korrigieren wagen. Die römisch-katholische Kirche hat der Bibel als verbindliche Auslegung die Tradition der Konzilsbeschlüsse und („unfehlbaren“) päpstlichen Lehrentscheidungen an die Seite gestellt, die sie als gottgegeben einstuft. [...]

Auch in solchen Fragen könnten ein biblisch-heilsgeschichtliches Denken Klärung bringen. Wer die Heilsgeschichte versteht, weiß, dass nach dem Reden Gottes durch Jesus und seine Apostel keine neue Gottesoffenbarung mehr zu erwarten ist. Zwar kündigt Jesus an, dass im Vorfeld seiner endzeitlichen Wiederkunft „prophetische“ Gestalten auftreten und messianische Ansprüche anmelden werden. Aber sie sind



falsche Propheten: „Viele werden unter meinem Namen kommen und sagen: Ich bin der Christus [...] Falsche Propheten werden aufstehen und werden viele verführen“ (Mt 24,5.11). Die Warnung macht vorsichtig gegenüber neuen Offenbarungsträgern mit prophetischem Anspruch.

Aber spricht das Neue Testament nicht auch nach Jesus noch von Propheten? Zweifellos gab es in den Gemeinden der Apostelzeit Menschen mit prophetischer Begabung (Apg 11,27; 13,1; 1Kor 12,10; 1Thes 5,20). Allerdings unterscheidet die Bibel zwischen Propheten und Propheten, zwischen solchen, die neue verbindliche Offenbarung bringen, und solchen, bei denen diese „prophetischen“ Äußerungen daraufhin zu prüfen sind, inwieweit bestimmte dieser Gedanken und Visionen von Gott gewirkt sein könnten.

Die Bibel nennt in 4. Mose 12,6-8 einerseits „Propheten“, zu denen Gott undeutlich in Gesichten, Träumen und dunklen, gleichnishaften Eindrücken spricht. Im gleichen Atemzug unterscheidet sie von ihnen Mose, dem sich Gott umfassend und „von Mund zu Mund“ in aller Deutlichkeit anvertraut. Was Mose bringt, ist Gottes klare Offenbarung, sein Wort des Alten Bundes. Bei dem aber, was die erstgenannten „Propheten“ bringen, muss die Spreu vom Weizen gesondert werden. Und schlimmstenfalls erweisen sich ihre Botschaften als Lügenprophetie.

Ähnlich ist es auch im Neuen Testament: Da ist Jesus, der als Gegenstück zu Mose der Überbringer der neuen Gottesoffenbarung ist (5Mo 18,15; 34,10; Apg 3,19-24). Er steht nicht nur in einer Reihe mit den Propheten des Alten Bundes, sondern er bringt – analog zu Mose – eine neue Offenbarung, den Neuen Bund (Lk 22,20; Hebr 8,6ff.). Jesus vertraut dieses wahre Offenbarungswort Gottes seinen Aposteln an (Joh 17,6ff.14.17) und verheißt ihnen seinen Geist, der ihnen diesbezüglich die volle Wahrheit erschließen wird (Joh 14,26; 16,13). Entsprechend spricht das Neue Testament von „Aposteln und Propheten“, durch die Gott in aller Klarheit sein Wort als Offenbarung des

Neuen Bundes kundtut (Eph 3,3-5). Sie sind von Christus eingesetzt, um das Fundament zu legen, auf dem die gesamte christliche Gemeinde aufgebaut werden soll (Eph 4,11; 2,20). Ihre Botschaft ist keine über Jesus hinausgehende neue Offenbarung, vielmehr ist das Wort dieser „Botschafter an Christi Statt“ (2Kor 5,20; Lk 10,16) Teil der Christusoffenbarung. [...]

Die Christusoffenbarung des Neuen Bundes ist heilsgeschichtlich aber das unüberbietbar letzte Wort Gottes. Es gilt, solange diese Erde steht. Hat Gott zuvor durch besondere Menschen gesprochen, spricht er nun abschließend durch seinen Sohn, in dem er auf die Erde kommt (Mt 16,13-17; Lk 20,9-15; Hebr 1,1ff.). Durch die Apostel Christi offenbart Gott seinen zuvor verborgenen Heilsplan für die christliche Gemeinde und „vollendet“ so das Wort Gottes (Kol 1,25f.). Auf diesem ein für alle Mal gelegten Grund, der durch Jesus und seine Apostel sowie Propheten gelegt ist (1Kor 3,11; Eph 2,20), baut die christliche Gemeinde, bis Jesus wiederkommt. Eine zusätzliche Offenbarungsgestalt ist nicht zu erwarten. Deshalb verkündet die christliche Gemeinde das Wort von Christus, erwartet sein Wiederkommen am Ende der Gemeindezeit und fügt seiner Offenbarung nichts hinzu (Mt 24,35-44; Apg 1,8-11; Offb 22,12-20). (Seiten 18-20)

Gilt das NT noch zum Thema Gemeinde?

Die Ordnung der christlichen Gemeinde ist nicht beliebig. Das Neue Testament schildert nämlich nicht nur, wie Gemeinde damals war, sondern gibt auch vor, wie Gemeinde sein soll und sein kann. Man kann sie nicht einfach den Wünschen und Ideologien der jeweiligen Zeit anpassen. Wie Jesus und seine Apostel Gemeinde gewollt haben, gilt verbindlich, bis die Zeit der Gemeinde abgelaufen sein wird und Jesus wiederkommt. [...]

Trotzdem erhebt sich immer wieder die Versuchung, die Ordnung der christlichen Gemeinden dem Geschmack der Zeit anzupassen. Ein Beispiel ist die Einführung des

Frauenpastorats, insofern dafür immer wieder auch gegen den Wortlaut bzw. in Umdeutung neutestamentlicher Texte argumentiert wurde. [...]

Eher evangelikal geprägte Christen suchten andere Wege, um das gleiche Ziel zu erreichen. Eine dieser Strategien war, die entsprechenden Anordnungen nur als zeitbedingt für die neutestamentliche Situation gelten zu lassen, für heute aber mit notwendigerweise neuen Gemeindeordnungen zu rechnen. [...]

Grundsätzlich muss dem gegenüber aber zu bedenken gegeben werden, dass sich Gemeindeordnungen des Neuen Testaments nicht einfach durch das Fortschreiten des Zeitgeistes erübrigen. Sie müssen vielmehr zunächst so verstanden werden, wie sie in ihrem Kontext – mit ihrer Zeit oder auch einmal gegen ihre Zeit – tatsächlich gemeint waren. Und dann wollen sie so, wie sie gemeint sind, sachgemäß auf neue Kontexte angewandt werden. Wie das Neue Testament das Gemeindeleben ordnet, gilt für die gesamte Zeit der Gemeinde – vom Pfingsttag bis Wiederkunft Jesu. (Seiten 25-28 auszugsweise)



Helge Stadelmann ist Professor für Praktische Theologie an der FTH Gießen.



Die Texte (auszugsweise) stammen aus dem Buch von Helge Stadelmann und Berthold Schwarz „Heilsgeschichte verstehen – Warum man heilsgeschichtlich denken sollte, wenn man die Bibel nicht missverstehen will“; Christliche Verlagsgesellschaft mbH, 2008